

„Ärztinnen und Ärzte, die widerstanden haben, sind unser Vorbild“

99. Deutscher Ärztetag gedenkt der Opfer des Nationalsozialismus

von Sabine Schindler

Am 9. Dezember 1946 begann vor dem 1. Amerikanischen Militärtribunal in Nürnberg der Prozeß gegen zwanzig SS-Ärzte und drei Funktionäre. Zur Last wurde ihnen der Massenmord an 70.000 psychisch Kranken, an Tausenden von behinderten Kindern und an rassistisch unerwünschten chronisch Kranken gelegt. 50 Jahre sind seit dem Nürnberger Ärzteprozeß vergangen. Die deutsche Ärzteschaft nahm dieses Datum zum Anlaß, sich während des Ärztetages mit den Verstrickungen der Medizin in die Macht- und Gewaltmechanismen des Dritten Reichs zu befassen.

Ärzte als Werkzeuge des Staates

„Uns geht es nicht um eine exakte Dokumentation des Prozesses, sondern vor allem um die Erfahrungen und Lehren aus diesem finsternen Kapitel unserer Vergangenheit. Wir dürfen nie wieder zu Erfüllungsgehilfen eines Zeitgeistes werden.“ Mit dieser mahnenden Botschaft führte Dr. Karsten Vilmar, Präsident der Bundesärztekammer, in die Diskussion über den Nürnberger Prozeß ein. Drei Referenten



Dr. med. Alfred Möhrle, Präsident der Landesärztekammer Hessen: Die Nürnberger Prozesse haben die Verbrechen und Scheußlichkeiten, welche in der Zeit des Nationalsozialismus von Ärzten begangen wurden, ans Tageslicht gebracht. Foto: Aevermann

waren geladen, die sich mit unterschiedlichen Aspekten des Problems auseinandersetzen.

Der Historiker Eberhard Jäckel wies in seinem Eröffnungsreferat darauf hin, daß es bei dem Nürnberger Ärzteprozeß nicht um die Medizin im Nationalsozialismus gegangen sei, sondern um Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie die Mitgliedschaft in verbrecherischen Organisationen. Es ging vor allem, führte Jäckel aus, um medizinische, qualvoll und oft tödlich verlaufende Versuche an nicht-deutschen Staatsangehörigen, die ohne Einwilligung der Versuchspersonen unternommen wurden. Im Nürnberger Ärzteprozeß sollten diese Verbrechen gesühnt und diejenigen Personen, die dafür verantwortlich waren, zur Rechenschaft gezogen werden. Dabei ging es um die individuelle Schuld, nicht um die kollektive Schuld einzelner Berufsstände oder Organisationen.

Jäckel sagte, den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen sei neben dem Bemühen um Gerechtigkeit und Sühne eine weitere wichtige Bedeutung zugekommen: „Die größte Wirkung erhielten die Prozesse dadurch, daß sie öffentlich waren und die Verbrechen bekannt machten. So bewirkten sie eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.“

Die Ursprünge des Übels

„Wie hätte ich zu dieser Zeit und unter diesen Umständen gehandelt, ohne mein heutiges Wissen über die

Fehler anderer?“. Mit dieser Frage schloß Alfred Möhrle, Präsident der Ärztekammer Hessen, an das Referat von Jäckel an. Warum ausgerechnet Teile der Ärzteschaft sich mit dem Nationalsozialismus identifiziert haben, versuchte Möhrle in seinem Referat zu ergründen. Hier spielten nach seinen Worten zum einen die wirtschaftlichen Faktoren, die die jungen und arbeitssuchenden Mediziner bedrängten, eine Rolle.

Doch vor allem sei es die Ideologie gewesen, die die Ärzte angezogen habe. Im Biologismus, Sozialdarwinismus und in der Eugenik sah Möhrle wesentliche Ursprünge des Übels: „Der wissenschaftliche Glaube, ein schönes, gesundes und starkes Volk züchten zu können, schloß die Notwendigkeit ein, die 'Erbkranken' von der Fortpflanzung auszuschließen und unnützes, lebensunwertes Leben zu vernichten.“

Zweckentfremdete Forschung

Erschreckend sei für ihn, wie weit verbreitet solche Vorstellungen auch oder gerade unter Wissenschaftlern und Ärzten waren, so Möhrle. Unter dem Deckmantel der Volksgesundheit und Rassenhygiene seien nach heutigem Stand der Forschung rund 360.000 Menschen von Ärzten sterilisiert worden. Rund 5.000 von ihnen, überwiegend Frauen, starben infolge des Eingriffs. Im Frühjahr 1939 habe der Reichsausschuß nach Kindern suchen lassen, die an Idiotie, Hydrozephalus, Mongolismus oder ähnli-

chen Mißbildungen litten. Diese Kinder seien dann in klinische Einrichtungen gebracht und dort systematisch getötet oder dem Hungertod überantwortet worden. Auf diese Weise seien bis Kriegsende mindestens 5.000 Kinder, wahrscheinlich aber viel mehr, ermordet worden. Außerdem seien zur sogenannten Erhaltung der Volksgesundheit und zur Forschung unzählige Menschenversuche in den Konzentrationslagern an Abhängigen, z.B. Fleckfiebersversuche, durchgeführt worden.

Der Medizinethiker Eckhard Nagel versuchte, vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung die ethischen Verpflichtungen bei der Behandlung von Patienten und dem Lernen aus solchen Behandlungen aufzuzeigen. Seine Lehre aus der NS-Zeit: Forschung dürfe nur dem Ziel, die Situation der Patienten zu verbessern, dienen. Forschung werde in diesem Sinne zu einem gemeinsamen Anliegen von Arzt und Patient und sei eine besondere Ausdrucksform dieses Verhältnisses. Dabei entscheide sich der Patient freiwillig zu seiner Versuchsrolle. Nagel: „Er sollte sie nicht nur erlauben, er sollte sie wollen.“ Unter dieser Prämisse sollten die Ärzte heute in die Diskussion über ethische Grenzfragen der Forschung und Behandlung (z.B. Biomedizinische Forschung, Organtransplantationen) eintreten.

Mahnung gegen das Vergessen

Die an die Referate anschließende Diskussion über das Wertebild der Ärzte 50 Jahre nach den Nürnberger Prozessen mündete in eine einstimmig verabschiedete Resolution des 99. Deutschen Ärztetages. Darin heißt es: „Ärztinnen und Ärzte, die widerstanden haben, sind unser Vorbild“. Und weiter „Wir schauen zurück auf 50 Jahre, in denen wir uns bemüht haben, Lehren aus einem Unrecht zu ziehen, in das Ärzte verstrickt waren, und das Ärzte begangen haben“.

Konflikte, aber keine Spaltungstendenzen

Kommentare nordrheinischer Delegierter zum 99. Deutschen Ärztetag

Ein wesentlicher Punkt beim 99. Deutschen Ärztetag war die neue Strukturierung der Allgemeinmedizin. Bedauerlicherweise verschlechtert der Tendenzbeschluß zu einer Verlängerung der Weiterbildungszeit von drei auf fünf Jahre die Zukunftschancen der nachrückenden Generation. Eine bessere Verzahnung von ambulante und stationärem Bereich wurde leider durch Zementierung der schon jetzt bestehenden sehr einschränkenden Ermächtigungsregelungen verhindert. Die Referate zur Rolle der Ärzteschaft in der Nazizeit behandelten die Thematik ausführlich und würdevoll.



*Dr. Holger Lange
(Duisburg)*

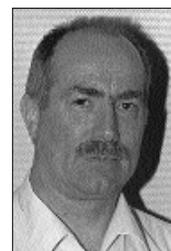


Dr. W. Peter Winkler, Köln

Neben wichtigen Beschlüssen ethischer und berufsrechtlicher Natur war der Ärztetag geprägt von der Auseinandersetzung zwischen Marburger Bund einerseits und dem Rest der Ärzteschaft andererseits. Es ging um die Regelermächtigung von Krankenhausärzten, und diese Auseinandersetzung wird weder in der Presse noch in der breiten Öffentlichkeit verstanden. Man hat den Eindruck, daß nur die militantesten Vertreter des Marburger Bundes zu Wort kommen, während diejenigen, die einen fairen Kompromiß anstreben, sich in Schweigen hüllen.

Unreflektierte Maximalforderungen schaden uns aber nicht nur

in der Öffentlichkeit, sondern bewirken auch eine Polarisierung innerhalb der Ärzteschaft, die zu einer politischen Zersplitterung führt und uns auf Dauer handlungsunfähig macht. Vor allem aber wird die Zukunft der jüngeren angestellten Ärzte verspielt, ohne daß diese eine Chance bekämen, die Gründe wirklich zu verstehen.



*Dr. Heinz Stammel
(Bonn)*

Auch unangenehme Themen muß der Vorstand der Bundesärztekammer ertragen, selbst wenn sie im sehr allgemeinverständlichen Vokabular, das an eine hitzige Sportschau erinnert, vorgetragen werden. Daß der Präsident Dr. Vilmar dem bayerischen Delegierten Dr. Seyfarth das Wort entzog, entspricht nicht unserem Demokratieverständnis und dem Selbstverwaltungsgedanken und sollte nicht kommentarlos hingenommen werden.

Die Grundsätze der Haushaltsaufstellungen in öffentlichen und öffentlich-rechtlichen Einrichtungen sind oft unter anderem das Verstecken und Vertuschen von Positionen. Auch die externen Wirtschaftsprüfer geben durch die Nähe zum Auftraggeber und durch die große gesetzliche Spielbreite der Buchführung nicht die erschöpfenden Auskünfte, die sich ein ehrenamtlicher Standespolitiker wünscht. Einige Landesärztekammern stehen z. T. vor dem Scherbenhaufen, der sich mit aus der unscharfen Kontrollmöglichkeit ergeben hat. Bei der immer größer und unüber-